



Dünen, Durst und Dromedare

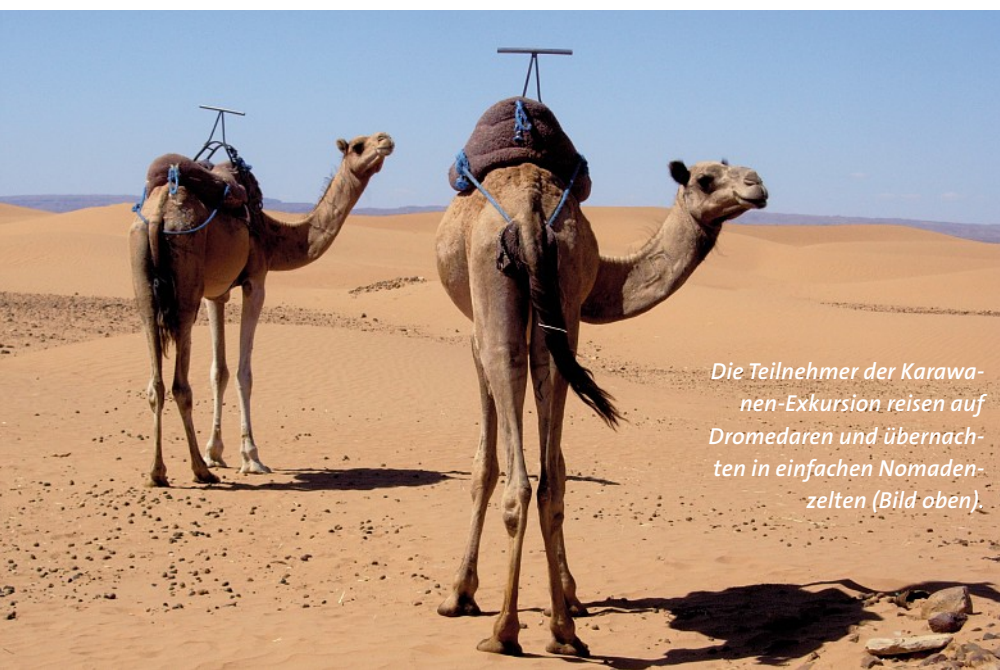
Alles Glück dieser Erde liegt auf dem Rücken der – Dromedare. In der marokkanischen Sahara nehmen die gemächlichen Höckertiere Touristen mit auf eine Reise durch karge Dünenlandschaften und grüne Oasen.

von Werner Catrina



Fotos: Werner Catrina

Jonas, 21, will bald heiraten und Kinder haben. Das Geld aus dem Tourismus macht's möglich.



Die Teilnehmer der Karawanan-Exkursion reisen auf Dromedaren und übernachten in einfachen Nomadenzelten (Bild oben).

Hatusch stülpt die Lippen zurück, zeigt seine braunen, gebogenen Zähne und stösst ein Grollen des Protestes aus. Der junge Berber Jonas hat sich auf den Rücken des Dromedars gesetzt, das erst seine Hinterbeine, dann die Vorderbeine hochstemmt. Die drei weiteren, im Schatten einer Mauer stehenden Dromedare warten schicksals ergeben auf dasselbe Prozedere.

Wir befinden uns in Mhamid, einem marokkanischen Berberdorf am Saume der Sahara. Hier leben viele Bewohner vom Sahara-Tourismus, so auch Jonas, der als Führer bei «Sahara-Trekking» arbeitet, einem Familienunternehmen



Dromedare sind genügsame und gutmütige Tiere.

mit Büro in Zagora, einem Städtchen sechzig Kilometer nördlich und damit näher der Zivilisation.

Künstliche Bewässerung

Das Ockergelb der Wüste in der Morgensonne mit den violetten Schatten der eingestreuten Felsklippen wirkt wie ein surrealistisches Gemälde. Salvador Dalis brennende Giraffe würde perfekt in das Szenario nahe Mhamid passen. Das Dorf liegt im Süden des Draa-Tales, kaum zwei Karawanen-Tage von der algerischen Grenze entfernt. Der Oued Draa ist der längste Fluss Marokkos, der von den Schneebergen des Hohen Atlas zum Atlantik führt. Viel Wasser verdunstet allerdings auf dem Weg in den Ozean, bewässert Dattelhaine oder versickert im Sand. Das breite, gewundene Bett des Flusses wirkt denn auch über weite Strecken wie eine ausgetrocknete Rufe; künstliche Bewässerung aus Stauseen lässt die Wüste im Draa-Tal ergrünen.

Viele Berberfamilien leben hier in einer Landschaft, die an die Märchen aus Tausendundeiner Nacht erinnert. Palmenplantagen wechseln ab mit Dörfern mit kubischen, fensterlosen Lehmbauten, kleinen Moscheen und bunten Marktplätzen, wo es nach Oleander, Datteln und Pfefferminze duftet. Immer



Fotos: Werner Catrina

Das Draa-Tal ist entlang des Flusses Oued Draa sehr fruchtbar, Dattelpalmen dominieren.

wieder rücken Karawansereien mit vielen Dromedaren ins Bild, die auf Zivilisationsflüchtlinge warten.

Lektion der Langsamkeit

Die genügsamen Höckertiere haben die Bezwingung der Sahara erst möglich gemacht. Sie durchquerten hochbeladen in wochenlangen Märschen während vieler Generationen die lebensfeindliche

Wüste von Mali bis Marokko. Heute lehren die graziösen und in ihrer Duldsamkeit rührenden Tiere Touristen aus sogenannten hochzivilisierten Ländern die Lektion der Langsamkeit. Manche der Gäste sind nur einige Tage unterwegs, andere gar einen Monat lang. Wir haben eine zweitägige Expedition gebucht mit mehreren stundenlangen Etappen und einer Übernachtung im Nomadenzelt.



Ab in die Wüste

Royal Air Maroc fliegt täglich von Zürich und Genf nach Marrakesch. Von dort kann man mit einem Mietauto über das Atlasgebirge nach Ouarzazate, Zagora und Mhamid fahren (ca. 400 km). Lokal gibt es viele Anbieter für Wüstenexkursionen, zum Beispiel «Caravane Cimes et Dunes» in Zagora (<http://cimesetdunes.free.fr>), dem auch «Sahara-Trekking» angeschlossen ist. Ein zweitägiger Trip kostet für zwei Personen umgerechnet knapp dreihundert Franken plus Trinkgeld. Eingerechnet sind die Mahlzeiten, die Übernachtung in der Wüste, die kompetente Führung und die insgesamt vier Dromedare.

Jonas spricht den lokalen arabischen Dialekt und ein paar Brocken Englisch und Französisch. Er wohnt mit seiner Familie in einem Dorf umbrandet von Dünen, er wolle bald heiraten und Vater werden, sagt er. Ohne Einnahmen aus dem Tourismus könnte der junge Bauer, der mit Eltern und Geschwistern Schafe züchtet und Datteln erntet, die Ehe nicht ins Auge fassen. Als Dromedarführer arbeitet er, sobald Kundschaft da ist, vom Herbst bis in den Frühling; im Sommer ist die Sahara für Trekking schlicht zu heiss.

Vor dem Aufbruch hat uns Jonas noch in einen Laden im kleinen Basar gelotst, um den Tagulmust zu kaufen, den langen Schal, den wir uns zum Schutz gegen die Sonne als Turban um den Kopf wickeln und dessen Enden Nase und Mund schützen. Wir tragen Leinenhemden und Jeans; Jonas und alle andern Berber sind in die Gandoura gehüllt, das weisse oder indigoblaue Gewand der «blauen Männer» der Sahara.

Die Wüstenschiffe

Grunzend sind also die vier Dromedare mit der schweren Last auf dem Rücken aufgestanden. Vorne reitet der junge Berber, dann folgt das Tier mit den Wasserflaschen, der Verpflegung und unseren Rucksäcken. Dahinter die beiden Touristen, schaukelnd auf dem Rücken der Wüstenschiffe. Die letzten Palmen von Mhamid verschwinden hinter Dünen, ein Raubvogel kreist, ein paar knorriges Ginster, Arganien und Wach-

holder kämpfen auf Dünen im heissen Wind gegen die vordringende Wüste. Wir sprechen bald nicht mehr, lassen die grosse Stille dieser Landschaft auf uns wirken. Bhar-bela-wa nennen die Berber die Sahara, Meer ohne Wasser. Die Hitze ist trocken, der genial einfache Schal schützt hervorragend. Rhythmisch, fast einschläfernd, laufen die Dromedare mit ihren perfekten, breiten Füssen durch den Sand. Die Bilder der überfüllten, verwirrenden Zivilisationswelt, aus der wir kommen, verblassen. Das Lärmen der Handys – eine ferne Erinnerung in der leeren, grossen, heissen Landschaft, die nur noch aus Himmel und Sand besteht. Am Horizont sehen wir die Wanderdünen des Erg Chigara, die wie gewaltige Wellen wirken, welche der Wind unmerklich verformt und bewegt.

Zeltcamp im Sand

Nach stundenlangem Treck, mit Rast zur Erholung für Lasttiere und Reiter, erreichen wir das Zeltcamp. Jonas serviert eine Tajine im typischen Tongefäss, ein bekömmliches, in Olivenöl geschmortes Eintopfgericht mit Gemüse und Lammfleisch. Wein ist verpönt bei den muslimischen Berbern, obwohl Marokko auch Wein produziert. Mit Hochgenuss lassen wir das Wasser durch die Kehlen rinnen, denn das Stillen des Durstes hat in einer Wüste eine ganz besondere Qualität: Nie mundet frisches Wasser besser als in der unendlich scheinenden, austrockneten, heissen Landschaft.

Ein weiterer langer Marsch auf dem Rücken der Dromedare führt uns zu den riesigen Dünen, die wir begeistert erklettern. Vielsprachige Freudenrufe begleiten den Sonnenuntergang. Bei rasch einbrechender Nacht erreichen wir unser Camp. Ein Lagerfeuer brennt in der kühlen Nacht, ein junges Paar aus der Bretagne, das mit einem Berber-Fahrer im Geländewagen unterwegs ist, bezieht das Nachbarzelt. Gegessen wird gemeinsam am Feuer bei Beduinemusik. Es gibt erneut Tajine, diesmal mit Huhn. Wir ziehen gegen Mitternacht die einfachen Matratzen vors Zelt und wickeln uns in die Decke. Der mit Sternen übersäte, pechschwarze Himmel wölbt sich über uns. ■